

Ev.-Luth. Gemeinde-Blatt.

Organ der Allg. Luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St.

Redigiert von einem Komitee.

Halte dich fest, daß niemand deine Krone nehme. Offbg. 3, 11.

Jahrg. 47. No. 5.

Milwaukee, Wis., 1. März 1912.

Lauf. No 1146

Krystallseelen.

Ein Krystall laß meine Seele,
Herr mein Gott, aus Gnaden sein,
Der voll Klarheit ohne Fehle
Wiederspiegelt dich allein!

Deiner Liebe Feuerfunken
Mich durchleuchte ganz und gar,
Daß in dir ich ganz versunken
Mich vergeße immerdar:

Daß die Welt mit ihrem Gleißeln
Meine Seele nicht mehr trübe.
Leuchten laß, wie du verheißest,
Andren mich in deiner Liebe.

A. L a u.

Die Herrlichkeit der Bibel.

2 Petri, 1, 16—21.

Eine wunderbare, einzigartige Geschichte ist es, die uns in der Bibel erzählt wird. Petrus nennt sie die Kunde von der Herrlichkeit, Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Sie wird uns erzählt von den Propheten, die Jahrhunderte und Jahrtausende zuvor davon geweissagt haben, und von den Aposteln, die selbst Augen- und Ohrenzeugen der Erfüllung jener Weissagungen waren. Sie sagt uns, daß Jesus Gottes Sohn, der uns von Gott gesandte Christ und unser Herr ist, der einst ins Fleisch kam, um uns selig zu machen, und in seiner wunderbaren Geburt, in seinem Leben und Wandel, in seinem Reden und Wirken, in seinem Sterben und Auferstehen als der Herr der Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit bezeugt und bestätigt und offenbar ward, so daß, wer an ihn glaubt, selig ist und sein soll. Diese einzigartige Geschichte finden wir sonst nirgends als nur in der Bibel. Und auch alles, was wir sonst in diesem Buche lesen, steht in enger Beziehung zu dieser Geschichte, sei es nun, daß uns mit Lehre oder Geschichte unser Glend ohne diesen Heiland gezeigt wird, oder daß wir mit reichlichen Worten und Bildern zu diesem einigen Herrn und Heiland gelockt werden.

Diese Geschichte macht die Bibel zum Licht in der Finsternis dieser Welt. Wer auf sie achtet, der tappt nicht

mehr im Dunkeln; der erkennt zwar, ja gerade nun erst recht, welch ein verdammlicher, elender, hilfloser Sünder er ohne Christum ist; der sieht aber auch, wie er von der Sünde erlöst ist; der weiß, wie er mit Gott daran ist, daß dieser ihm nämlich gnädig gesinnt ist; der hat Licht in der Nacht dieser Welt, bis der große Tag der Ewigkeit kommt; der geht auf dem sicheren Wege zur seligen Ewigkeit; der ist in seinem Herzen gewiß gemacht, daß er bei Gott in Gnaden steht, Gottes liebes Kind und ein Erbe des Himmels ist.

Wenn wir nun sehen, wie die Propheten lange im voraus die einzigartige Geschichte von Jesu Abstammung, Geburt, Leben, Wirken, Leiden und Sterben und von seinem Sieg und Triumph verkündigen, und die bestätigende Erfüllung in den schlichten Erzählungen der Apostel lesen, dann fragen wir: Wie konnten die Männer, die die Schriften dieses Buches geschrieben haben, solche Dinge wissen und sagen und erzählen? Und wenn wir auf die Bibel achten und merken, wie wir durch sie selig sind, und durch sie allein, so fragen wir: Wie kann dieses Buch eine so merkwürdige, erleuchtende, seligmachende Gewalt ausüben?

Oder — um in alten und neuen Gleichnissen zu reden — wenn wir sehen, wie die Bibel einem großen Orgelwerk mit verschiedenen Spieltischen gleicht, mit dem Untermanual des Alten Testaments in hebräischer Sprache und dem Obermanual des Neuen Testaments in griechischer Rede-weise, mit den vielen verschiedenen Registern, die genannt sind nach Mose und Jesaja und David und Hesekiel und Paulus und Petrus und Matthäus und Johannes und andern, die alle je ihren eigenen Charakter und ihre eigene Klangfarbe haben, und wie doch alle, jedes nach seiner besonderen Art, dieselben Melodien und Harmonien vortragen, die uns einmal tief erschüttern und ergreifen und dann wieder mit ihrem sanften Säuseln unsere Herzen stillen und erquickern, dann fragen wir: Wer ist der Meister, der allen diesen verschiedenen Registern diese Harmonien und Melodien gibt?

Wenn wir wahrnehmen, wie die Bibel einem Telephon gleicht, und mit hörenden Ohren hören, wie ihre Worte uns in der innersten Seele und im Gewissen strafen und trösten und zurechtweisen und ermahnen und locken und warnen und bessern, so fragen wir: Wes ist die Stimme, die wir in den Worten dieses Buches wie von ferne, und doch so nahe vernehmen?

Wenn wir in dieses Buch hineinschauen wie in eine große Bildersammlung und da mit sehenden Augen Licht und Schatten sehen, die Schatten der Sünde, wie sie die Erde verflucht hat, und das Licht der klaren Seligkeit für uns in dem Angesichte Jesu Christi, dann fragen wir: Welches ist die Sonne, die diese Bilder auf diese Photographierplatten so genau und deutlich geworfen hat?

Wenn wir, an der Grenze unsers Lebens und Wissens und Könnens angekommen, am Ufer stehen und fragen: Wer bringt uns hinüber in die bleibende Heimat, zur Ruhe der Seligen, zum Lichte, da wir Gottes Angesicht schauen? und auf dieses Buch achten und merken, wie hier ein Schiff zu uns gefahren kommt und uns aufnimmt, das uns durch Sturm und Wetter, durch Finsternis und Todesgrauen sicher hinüberträgt an die Gestade der Seligkeit, dann fragen wir: Welches ist der Wind, der die Segel schwellt und das Schiff treibt?

Und die Antwort kann keine andere sein und wird keine andere sein als die, welche der Apostel gibt: „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist.“ Die Heilige Schrift ist von Gott eingegeben. Der Geist des Herrn hat durch sie geredet. Die Bibel ist **G o t t e s W o r t**. Das ist ihre Herrlichkeit.

Aber viele wissen die Herrlichkeit der Bibel nicht zu schätzen. Sie machen es heute mit derselben, wie die Leute es einst mit dem Herrn Jesus machten. Obwohl er holdselige Worte redete und „gewaltig“ predigte, und sie selbst sagen mußten: „Es hat nie kein Mensch also geredet wie dieser Mensch,“ so verließen sie ihn dennoch und wandelten nicht mehr mit ihm. Und wie der Herr damals seine Jüngerschar um sich sammelte und sie fragte: „Wollt ihr auch weggehen?“ so tritt er in seinem Worte in dieser Zeit des allgemeinen Abfalls von der Bibel vor dich mit der Frage: „Willst du auch weggehen und dich wenden zu den klugen Täuflern?“ Er ist zu seiner Herrlichkeit eingegangen und weilt nicht sichtbar unter uns; aber du hast sein Wort, die Bibel. Lies es, und achte darauf! Und du wirst mit den Jüngern sagen lernen: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“

C. G.

Zur Erinnerung!

Hiermit soll nochmals an die im letzten Gemeindeblatt erwähnten \$60,000 erinnert werden, welche die Allgemeine Synode von den Christen erbittet und in ihrem Haushalt so nötig braucht.

Die Allgemeine Synode — wer ist das?

Das bist du, lieber Lutherischer Mitchrist, zusammen mit anderen Christen, die sich zu gemeinsamen Werken im Reich Gottes verbunden haben. Die Sache der Synode ist deine Sache.

Du gehörst ja zu einer Lutherischen Gemeinde. Was ihr in eurer Gemeinde zur Predigt und Lehre und Erhaltung des Wortes und der Sakramente nötig habt, das siehst

du mit als deine Sache an. Und mit Recht. Es ist auch deine Sache, bei welcher du mithelfen und deine Opfer darbringen mußt. Es ist ja deine Gemeinde, nicht bloß die des Pastors und der Vorsteher.

Ebenso verhält es sich mit der Synode, auch mit der „Allgemeinen Synode“. Hat sich da ein Kreis von Gemeinden und Einzelsynoden zu gemeinsamer Arbeit verbunden, insonderheit zur Vor- und Ausbildung von Predigern und Lehrern, so ist auch dieses Werk wiederum deine Sache. Du hast — mit andern zusammen — ein Predigerseminar bei Milwaukee. Du hast — mit andern zusammen — ein Lehrerseminar in New Ulm. Du betreibst da — mit andern zusammen — Missionswerke.

Und zu diesen Werken ist Geld nötig — jetzt!

Wie machst du es, wenn in deiner Gemeinde Geld nötig ist? Du sagst zu den andern: Da müssen wir alle mithelfen und zusammensteuern. Und du gehst wo möglich voran. Wenn auch hier und da sich ein einzelner Geizhagen findet, der nicht mitmacht, so weißt du: es geht, wenn nicht nur ein einzelner, sondern die Menge angreift und hilft.

Nun bitte, sei du auch hier einer von der Menge, die mithilft! Laß alle unsere Christen nach ihren Kräften ein Opfer bringen, und das Werk der Synode, der Christen Werk, dein Werk kann weitergeführt werden. Geh du, lieber Christ, auch hier voran! Und betreibe es, daß deine Gemeinde mit vorangeht! Sorge dafür, daß recht bald eine Kollekte „für die allgemeinen Anstalten“ erhoben wird!

Jetzt in der Passionszeit ist die schönste Zeit dazu. Unser Heiland hat für uns sein Leben zum **Schuldopfer** gegeben: wir wollen ihm unsere **Dankopfer** bringen. Helfen wir sein Evangelium ausbreiten, so sind wir **Mithelfer** an der Erfüllung der Weissagung des Passionskapitels Jes. 53: „Darum, daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben.“

C. G.

Jesus, der Mann der Schmerzen.

Jesajas weißsagt im 53. Kapitel: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen.“ Jeremias klagt nach der Zerstörung Jerusalems: „Schauet doch und sehet, ob irgend ein Schmerz sei, wie mein Schmerz, der mich getroffen hat!“ Das findet seine vollste Anwendung auf Jesum; denn er war der Mann der Schmerzen. Welche Schmerzen hat er an seinem Leibe erlitten, als er gebunden, mit Fäusten geschlagen, nach einander zu Hannas, Kaiphas, Pilatus, Herodes und wieder zu Pilatus geführt wurde; als er gezeißelt, mit der Dornenkrone gekrönt und auf diese mit einem Rohr geschlagen wurde; als er das Kreuz auf seinem zerfleischten Rücken nach Golgatha tragen mußte; als die Nägel durch seine Hände und Füße getrieben wurden und die Last des Körpers an den durchbohrten Händen und Füßen hing, so daß alle sein Gebeine wie zertrennt waren und sein Herz in seinem Leibe war wie zerschmolzenen Wachs; als seine Kräfte vertrockneten wie ein

Scherben, und seine Zunge an seinem Gaumen klebte; als sie ihm in seinem großen Durst Galle zu essen und Essig zu trinken gaben.

Aber größer als die Schmerzen des Leibes waren die Schmerzen der Seele. Diese erlitt er von der Zeit an, als er alles wußte, was ihm begegnen sollte. Er war ja aus Liebe zu den Menschen in die Welt gekommen, um sie zu erlösen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels; er war gekommen in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Das hat ihm schweren Kummer bereitet.

Daß die Leute ihn nicht hören wollten, daß sie ihm widersprachen, ihn für einen Sündergesellen und falschen Propheten, für einen Gotteslästerer, der mit dem Teufel im Bunde stehe, hielten, daß sie ihn verspotteten, verachteten, verfolgten und zu töten suchten, daß sie seine Wunder für Teufelswerk erklärten, daß sie jeden in den Bann tun wollten, der ihn für den Messias erklärte; daß sie das Volk, das ihm bei seinem Einzug in Jerusalem zugejubelt hatte, dahin brachten, daß es rief: „Kreuzige ihn“; daß sie trotz Zeichen und Wundern nicht an ihn glauben wollten, — das alles bereitete Jesu solch großen Kummer, daß er über Jerusalem und sein Volk weinte.

Dazu kam noch, daß selbst seine Jünger oft so unverständlich waren, sich zankten über eitle Dinge, daß eine Anzahl ihn ganz verließ, daß sie bei seiner Gefangennahme alle flohen, daß Judas ihn verriet und Petrus ihn dreimal verleugnete. Das alles bereitete ihm großen Kummer und Schmerz.

Auch das Vorherwissen seines ganzen Leidens ängstigt ihn sehr; es wird zum Vorherfühlen. Er spricht mehrmals davon. Bald nach seiner Verklärung, als Moses und Elias erschienen und von dem Ausgang redeten, den er nehmen sollte zu Jerusalem, nämlich von seinem Leiden und Sterben, verkündete er nochmals seinen Jüngern ausführlicher sein Leiden, und bald darauf sagte er: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden, was wollte ich lieber, denn es brennete schon. Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet ist.“

Doch das alles war nur Vorspiel. In seiner ganzen Größe und Schwere brach das Seelenleiden über ihn herein im Garten Gethsemane, als er Petrum, Jakobum und Johannem zu sich nahm und anfing, zu trauern und zu zagen, als er zu ihnen sprach: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hie, und wachet mit mir,“ als er dreimal hintereinander betete: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst.“ Seine Angst war so groß, daß er niederfiel auf sein Angesicht, wieder aufstand, in der Unruhe seines Herzens zu seinen drei Jüngern ging, um Teilnahme bei ihnen zu finden, aber vergeblich, denn sie waren voll Schlaf vor Traurigkeit. Zuletzt wurde die Angst so groß, daß er mit dem Tode rang, heftiger betete, und sein Schweiß ward wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde. Dazu kam der

Kummer über seine Jünger, die aus menschlicher Schwachheit nicht imstande waren, mit ihm zu wachen und zu beten, obgleich er sie wiederholt dazu aufforderte. Seine Worte: „Ach, wollt ihr nun schlafen und ruhen!“ zeigen, wie ihn nach ihrer Teilnahme verlangte. Um Trost war ihm so bange. Auch als Jesus später den Petrus, nachdem dieser ihn dreimal verleugnet hatte, anblickte, hat dieser Blick dem Petrus Jesu Schmerz über die Verleugnung gezeigt und ihn zur Buße getrieben. Als Jesus nach dem dritten Beten sprach: „Es ist genug, die Stunde ist kommen. Siehe, des Menschen Sohn wird überantwortet in der Sünder Hände. Stehet auf, laßt uns gehen!“ war er bereit, in das leibliche Leiden hineinzutreten. — Bei dem nun folgenden Leiden Jesu haben die Seelenschmerzen ununterbrochen fortgedauert, wenn sich das auch im Einzelnen nicht so nachweisen läßt. Im 22. Psalm heißt es: „Mein Gott, des Tages rufe ich, so antwortest du nicht; und des Nachts schweige ich auch nicht. Angst ist nahe, denn es ist hier kein Helfer. Ich heule, aber meine Hilfe ist fern. Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volkes.“ So ist es gewiss, und die Schrift kann nicht gebrochen werden. Das bestätigt der Apostel mit den Worten: „Und er hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert zu dem, der ihm vom Tode konnte aushelfen, und ist auch erhört, darum daß er Gott in Ehren hatte. Und wiewohl er Gottes Sohn war, hat er doch an dem, das er litt Gehorsam gelernt.“

Der Höhepunkt und der Abschluß dieser Seelenqual tritt ein während der dreistündigen Verfinsternung, als Jesus gemäß der Weissagung des 22. Psalms am Kreuze laut schrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ Da fühlte Jesus Gottes Zorn über die Sünden aller Menschen, da litt er Hölleangst und Höllepein. Dadurch hat er uns vom Fluch des Gesetzes, von der Hölle Angst und Pein erlöst und darum konnte er mit Wahrheit rufen: „Es ist vollbracht!“ und mit dem lauten Ruf: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!“ sein Haupt neigen und sterben.

O großer Schmerzensmann, vom Vater sehr geschlagen,
Herr Jesu, dir sei Dank für alle deine Plagen,
Für deine Seelenangst, für deine Band' und Not,
Für deine Geißelung, für deinen bitteren Tod.

Laß deine Wunden sein ein Arznei unserer Sünden,
Laß uns auf deinen Tod den Trost im Tode gründen.
O Jesu, laß an uns durch dein Kreuz, Tod und Pein
Dein Leiden, Kreuz und Angst ja nicht verloren sein.

E. Mayerhoff.

Johannes Olearius,

ein Sänger und Gottesgelehrter des 17. Jahrhunderts.

II.

Das häusliche Leben Olearius' war schön und geseg-

net. Als er 1637 ins Pfarramt trat, heiratete er die älteste Tochter seines alten Freundes Dr. Merckius, Katharina Elisabeth, mit der er 47 Jahre lang einen friedlichen Ehestand führte. Sie war eine tüchtige Frau, die alle Mühe und Sorge der Haushaltung zu Kriegs- und Friedenszeit ganz allein auf sich nahm, und auch eine „glückselige Rindermutter“. Sie gebar ihrem Gatten fünfzehn Kinder. Von den neun Söhnen starb der fünfte jung, der sechste als kleines Kind; ein Zwillingsspaar ward tot geboren. Die anderen fünf wurden sämtlich Theologen, traten in die Fußstapfen des Vaters und Großvaters und gelangten zu Ehren und Würden. Der älteste, Johann Andreas, ward Dr. theol., Hofprediger, Kirchenrat, Generalsuperintendent und stand 22 Jahre lang dem Vater als Gehilfe zur Seite; er folgte ihm binnen wenigen Monaten im Tode nach. Die drei mittleren, Johann Gottfried, Johann August und Johann Christian, erlangten im Jahre 1674 an einem Tage in Jena die theologische Doktorwürde. Johann Gottfried ward Superintendent zu Burg, wo er schon 1675 starb. Johann August ward Pastor und Superintendent zu Sangerhausen, 1684 nach dem Tode seines Vaters und Bruders Oberhofprediger zu Weisensfels; auch in anderen Würden und Ämtern folgte er seinem Vater nach. Johann Christian war erst Pastor und Superintendent zu Querfurt, dann Pfarrer an St. Moritz zu Halle und Inspektor des Gymnasiums; 1685, nach dem Tode seines Oheims, kam er als Pastor an die Kirche U. L. Frauen (wo seine beiden Großväter gestanden hatten). Er war auch Inspektor der Stadt Halle und des Saalkreises und Kurfürstlich Brandenburgischer Konsistorialrat. Der jüngste, Johann Friedrich, bei seines Vaters Tode Magister und Stud. theol. in Tübingen, ward später Superintendent in Langensalza. Als 1675 das erste und letzte Jubelfest der Konfordinformel gefeiert ward — 1775 im Zeitalter der Aufklärung und 1875 im Zeitalter der Union war kein Raum dafür — nahmen an diesem Feste vier Olearius teil, nämlich die Brüder Johannes und Gottfried, Johannes ältester Sohn und noch einer seiner Söhne oder Neffen.

Von den Töchtern starb Anna Sibylla als kleines Kind (1653); die übrigen (Anna Elisabeth, Anna Maria, Anna Sophia, Anna Dorothea und Anna Margareta) heirateten angesehenen Männer. Als Johannes Olearius am 14. April 1684 starb, hatte er „nächst der väterlichen auch die groß- und älterväterliche Ehre an Kindes- und Kindeskindeskindern, zusammen gerechnet, 70 mal erlebt.“ Von seinen 15 Kindern überlebten ihn vier Söhne und fünf Töchter. Die Familie blühte bis ins achtzehnte Jahrhundert. Es wäre interessant, zu erfahren, ob sich noch Nachkommen von Johannes oder Gottfried Olearius in Sachsen befinden.

Johannes' Ende war für ihn bezeichnend. Am Neujahrstage 1684 trug er Verlangen, obwohl leidend, seiner Gemeinde seine Segenswünsche zu bringen, fuhr bei starker Kälte zur Kirche, ließ sich auf die Kanzel tragen, wie schon seit mehreren Jahren nötig war, und „wünschte bei diesen gefährlichen, trübseligen Zeiten Friede und Freude“. Dann

predigte er aus dem Evangelium von Trost und Freude der Kinder Gottes. Es war, ohne daß er es ahnte, seine Abschiedspredigt. Eine starke Erkältung folgte, Schwäche und Mattigkeit nahmen immer zu, am 11. April sagte der Arzt das Ende voraus. Olearius hatte öfters gesprochen: „Ich bin durch die Gnade Gottes alle Stunden und Augenblicke bereit, meinem Gott zu folgen.“ Das heilige Sakrament hatte er bereits mit Andacht und Herzensfreudigkeit genossen; nun nahm er Abschied von seinen Lieben und segnete sie. Als früh am 14. sein ältester Sohn ihm aus der Heiligen Schrift tröstlich zusprach, erwiderte er: „Siehe, hier bin ich, der Herr mache es mit mir, wie es ihm wohlgefällt. Es heißt: Laß dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Gott hat alles wohlgemacht; Er wird's auch ferner wohl machen, hier und dort. Amen. Soli Deo Gloria! Allein Gott in der Höh sei Ehr und Dank für seine Gnade. Amen.“ Er las ein wenig in der von ihm herausgegebenen Betschule und sang den Schlußvers aus Cornelius Beckers viertem Psalmliede:

Mit meinem Gott geh ich zur Ruh
Und tu in Fried mein Augen zu,
Denn Gott vons Himmels Throne
Über mich wacht bei Tag und Nacht,
Schafft, daß ich sicher wohne.

Er fragte nach, wie es dem abwesenden jüngsten Sohne gehe, und redete mit den sich um ihn Sammelnden. Das letzte Wort, das er sich aus der heiligen Schrift vorlesen ließ, war Ev. Joh. 10: Meine Schafe hören meine Stimme. Er nahm dann nochmals Abschied und schloß ein. Unter dem Gebete der Umstehenden und von seinem Sohne und seinem Seelsorger eingeseget, gab er nachmittags 5¼ Uhr mit einem einzigen Seufzer seine Seele auf.

Seine Geisteskinder waren ebenso zahlreich wie seine Leibeserben. Ihm war die Gabe verliehen, erbaulich zu reden und zu schreiben; immer war sein Zweck, auch bei der gelehrten Arbeit, zum Glauben und göttlichen Leben zu führen. Kommt uns seine Art etwas weitschweifig vor, so müssen wir bedenken, daß man das damals liebte. Wieviel die Leser von seinen Erbauungsbüchern hatten, zeigt die Zahl der Auflagen. Als vornehmstes wird gerühmt das „Geistliche Handbuch der Kinder Gottes, in welchem die notwendige Hauptsumma aller zur ganzen Theologia und wahren Religion gehörigen Lehre, sammt gründlicher Anleitung, wie man bei beständiger Gewissensbefriedigung sich vor allen Irrwegen hüten, recht glauben, christlich leben, selig sterben und zu solchem Zweck sowohl die heilige Schrift insgesamt als absonderlich die Sonntags- und Fest-Evangelia und Episteln, ingleichen den Katechismus Lutheri neben anderen symbolischen Büchern erbaulich betrachten könne, in richtiger Ordnung gezeigt wird.“ Noch verbreiteter als dieses Handbuch waren die Christliche Betschule und die Wunderliche Güte Gottes, so genannt im Anschluß an Ps. 17: „Beweise deine wunderliche Güte, du Heiland derer, die dir vertrauen.“ Er schrieb dieses Buch 1661, als sein fünfzehnjähriger Sohn Johann Christian und eine

dreizehnjährige Tochter wider alles Hoffen aus langer, schwerer Krankheit plötzlich genesen. Er sagt: „Nachdem es dem Allerhöchsten gefallen, daß er nach seinem unerforschlichen, doch allezeit guten Rat und Willen zwei meiner lieben Kinder in gefährliche, höchst schmerzliche und vor aller Menschen Augen tödliche Krankheit geraten lassen, ist endlich, als alle Hoffnung aus, eine solche unvermutete Veränderung und gänzliche Errettung erfolgt, welche zu schuldigem Lob der wunderlichen Güte Gottes und zu Erweckung herzlichen Vertrauens zu der Zeit, wo alle menschliche Hilfe aus, wie auch zu Versicherung, daß ein inbrünstiges, unablässiges Gebet endlich gewiß erhört werde, keinesweges zu verschweigen. Denn der Könige und Fürsten Rat und Heimlichkeit soll man verschweigen, aber Gottes Werk soll man herzlich preisen und offenbaren.“ Er beschreibt dann die wunderbare Rückkehr ins Leben und sagt von den genesenen Kindern: „Sie haben beide an, Gott herzlich zu loben, zu rühmen und zu preisen; alle, die es sahen, ließen vor Freuden ihre Tränen fallen; ja alle, die es hörten, mußten sagen: Das hat Gott getan.“ Das Buch scheint eine Sammlung derartiger Erlebnisse zu sein.

Unter den gelehrten Werken nimmt die erste Stelle der Kommentar zur ganzen Bibel ein, der in fünf Folio-Bänden 1678—81 erschien. Diese „Biblische Erklärung“, von der er sagt, daß er sie mit gnädiger Hilfe und väterlichem Beistande des Allerhöchsten bei fünfzigjähriger Betrachtung und in mancherlei Fällen bewährter Erfahrung ordentlich verfaßt habe, bietet außer gründlichen Einleitungen eine Erklärung jedes Verses nach dem Grundtexte. In einer lateinischen Gedächtnisrede auf Olearius wird mit Recht gesagt, daß das Lesen dieser Bibelerklärung nicht nur eruditius, sondern auch simplicioribus lieb und nützlich sein könne. Zur Einführung in das theologische Studium schrieb Olearius den Jnder Balduinianus; sein Inhalt, so wird gerühmt, sei Univerſa Theologia.

Es berührt wehmütig, wenn man solche Werke, wie die Bibelerklärung, die Frucht 50jähriger Arbeit, gewiß unter vielen Gebeten geschrieben, zur Ruhe in den Bibliotheken verbannt sieht; das heutige Geschlecht weiß aus solchen Folianten nicht viel zu holen.

Ganz anders steht es mit dem Dichter Olearius. Seine Lieder sind noch heute nicht verflungen. Um ihretwillen empfinden wir ja eben die Pflicht, sein Gedächtnis zu erneuern. Viele von ihnen sind Perlen unserer geistlichen Dichtung, Gemeingut unserer Gesangbücher, Lieblingslieder vieler Christen. Kein Karfreitag vergeht, an dem nicht in unseren Kirchen erklänge:

Herr Jesu Christ, dein teures Blut
Ist meiner Seelen höchstes Gut;
Das stärkt, das labt, das macht allein
Mein Herz von allen Sünden rein.

Feierlich ertönt es an der Pforte der Adventszeit:
Nun kommt das neue Kirchenjahr,
Des freut sich alle Christenschar.
Dein König kommt, drum freue dich,

Du wertest Zion, ewiglich. Halleluja.

Das Weihnachtslied „Wunderbarer Gnadenthron“, das Sonntagslied „Gottlob, der Sonntag kommt herbei“, die Gebetslieder „Wohlauf, mein Herz, zu Gott dein Andacht fröhlich bringe“ und „Wenn dich Unglück hat betreten“ sind uns wert und teuer. Joh. Seb. Bach hat an den Schluß seines herrlichen Weihnachts-Dratoriums die Worte aus Olearius' Lobgesange „Gelobet sei der Herr“ gestellt:

Dem wir das Heilig jezt
Mit Freuden lassen singen
Und mit der Engel Schar
Das Heilig, Heilig! singen,
Den herzlich lobt und preist
Die ganze Christenheit,
Gelobet sei mein Gott
In alle Ewigkeit!

Stellen wir auch nur die bekanntesten Lieder zusammen, so gibt sich in ihnen schon die ganze Art des Dichters kund. Gott hat ihm die Gabe verliehen, „die nachdrücklichen, herzerquickenden Lehr- und Trostworte der heiligen Schrift in gar kurze Gefänge“ zu fassen. So weitläufig oft sein Prosastil ist, die Lieder teilen diesen Fehler nicht. Wenn er sich zum Gebete erhebt, ergreift ihn höhere Einfalt. So schließt er den ersten Teil der Einleitung seiner Bibelerklärung mit den schönen Worten: „Gott gebe uns allen sein heiliges Wort gründlich zu erkennen, in einem feinen guten Herzen selig zu behalten und fruchtbarlich anzuwenden, zu seiner Ehre und unserer ewigen Freude. Amen.“ Fast alle Lieder sind kurz; er liebt solche von vier, drei, ja, zwei Strophen; er liebt Strophen von vier Zeilen, und er weiß in solcher Kürze viel zu sagen. So ist z. B. alles, was uns der Tag des Herrn ist und sein soll, in dem kleinen Liede ausgesprochen:

Gottlob, der Sonntag kommt herbei,
Die Woche wird nun wieder neu;
Heut hat mein Gott das Licht gemacht,
Mein Heil hat mir das Leben bracht. Halleluja.

Das ist der Tag, da Jesus Christ
Vom Tod für mich erstanden ist
Und schenkt mir die Gerechtigkeit,
Trost, Leben, Heil und Seligkeit. Halleluja.

Das ist der rechte Sonnentag,
Da man sich nicht genug freuen mag,
Da wir mit Gott versöhnet sind,
Daß nun ein Christ heißt Gottes Kind. Halleluja.

Mein Gott, laß mir dein Lebenswort,
Führ mich zur Himmelssehrenpfort,
Laß mich hier leben heiliglich
Und dir lobsingen ewiglich. Halleluja.

Die Lieder sind alle aufs Singen eingerichtet — man

möchte sagen, sie hat mehr der Pfarrer als der Gelehrte gedichtet. Er schließt sie gerne den Melodien des 16. Jahrhunderts an, wie „Erschienen ist der herrlich Tag“ — „Herr Jesu Christ, meins Lebens Licht“ (Martin Böhm) usw. Er redet die Bibelsprache, wie er das ja auch in der Geistlichen Singekunst empfiehlt, wo er sagt: „Je näher nun ein Gesang der heiligen Schrift und derselben eigentlichen Worten kommt, je höher ist er auch zu achten, nicht um des menschlichen Dichters oder desselben Ansehens willen, sondern wegen der himmlischen Wahrheit, welche darinnen enthalten und aus Gottes Weisheit mit den Worten des heiligen Geistes wiederholt wird. In welchem Stück es Lutherus allen anderen weit zuvor getan hat. Weswegen auch Dr. Beckers Psalter seinen Ruhm bei gottseligen Herzen, welche mehr auf die Kraft des göttlichen Worts, als auf die menschlichen Reime sehen, billig behält.“ Doch wendet er die Sprache der Bibel frei und volkstümlich an. Seine Verse sind flüssig und ohne Anstoß und in großer Einfachheit stets die Hülle erhabener Gedanken. So im Passionsliede:

Herr Jesu, in der letzten Not,
Wenn mich schreckt Teufel, Hölle und Tod,
So laß ja dies mein Labjal sein:
Dein Blut macht mich von Sünden rein!

oder im Gebetsliede:

Da siehst du Gottes Herz,
Das dir nichts kann versagen;
Sein Mund, sein teures Wort
Vertreibt ja alles Zagen.
Was dich unmöglich deucht,
Kann seine Gnadenhand
Noch geben, die von dir
So viel Not abgewandt.

Wie schlicht ist das alles! Eben darum sind auch diese Lieder uns heute noch so natürlich, wie den Gemeinden, die sie zuerst fangen. Wie Olearius sie veröffentlicht hat, so stehen sie heute in den Gesangbüchern, so leben sie in Christenherzen.

Daß er nicht nur selber dichtete, sondern überhaupt am Kirchenliede seine Freude hatte, zeigt uns sein schönes Werk „Geistliche Singekunst und ordentlich verfaßtes vollständiges Gesangbuch“. Es wird zu den besten Gesangbüchern jener Liederreichen Zeit gezählt und enthält wohl alle guten Kirchenlieder des 16. und 17. Jahrhunderts bis zum Jahre 1671, wo es erschien. Als Wahlspruch hat es Psalm 57: „Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe“ usw., und als Einleitung eine „Erinnerung an den Christlichen Leser“, in der die geistliche Singekunst hoch gepriesen wird. Er sagt von ihr u. a.: „Denn wiewohl wir die eigentliche Art der englischen Musik Jesaja 6 und Luk. 2, der himmlischen Lobgesänge Off. 7 und 10, in dieser Sterblichkeit nicht erreichen, viel weniger die selige Vollkommenheit durch unvollkommene Worte aussprechen können; so ist's doch gewiß und unfehlbar, daß die geistliche Singekunst, welche hier in der strei-

tenden Kirchen angeht, an welcher Leib und Seele, Herz und Verstand und alles Wissen, Wollen und Können samt der Zunge und dem Munde mit Bedienung allerhand wohlkautender und dazu bequemer Instrumente von Geigen, Pfeifen, Orgeln u. dgl. (besage des 150. Psalms) zugleich arbeiten müssen, im ewigen Freudenreich mit unaussprechlicher Herzensvergünstigung auf die allerherrlichste und vollkommenste Art und Weise zu Gottes Lob und Preis von allen Engeln und Auserwählten werde getrieben und unaufhörlich geübet und fortgestellet werden.“

„Der getreue Gott und Vater unseres Herrn Jesu Christi,“ so sagt er am Schlusse der Einleitung, „gebe uns durch seines Geistes Kraft dieses alle Zeit unsers Lebens also zu gebrauchen und die geistliche Singekunst dergestalt zu üben, damit wir Ihm auch in seiner himmlischen Freude und Herrlichkeit für alle seine Güte, Treue und Wohlthat ein unaufhörliches Halleluja fröhlich anstimmen mögen in alle Ewigkeit. Amen.“

Es ist ein schlichtes Lebensbild, das wir in seinen Umrissen betrachtet haben. Der Pfad, auf den das getaufte Kind von Vater- und Mutterhand gestellt ist, den der Knabe in der Stunde der Entscheidung selbständig erwählt hat, wird in Einfachheit und Treue beschritten bis zum Ende. Und wenn die Treue im Glauben ein heiliges, dem Herrn dargebrachtes Opfer ist, so begegnet ihr die göttliche Gnade mit der Gabe der Freude im Glauben. Das zeigen uns die innigen, in Gott getrosten Lieder unseres Dichters. An Kreuz hat es Olearius nicht gefehlt, wenn er auch nicht, wie Paul Gerhardt, in Menschenhände fiel, sondern sagen konnte: „Ich wohne unter meinem Volk!“ Aber er durfte Gottes Angesicht, auch im Kreuz auf ihn gerichtet, in seinem Worte erblicken und hat im Glauben standhaft überwunden. Ein solches Leben, selbst wenn es vergessen worden ist, wirkt doch in geheimem Segen weiter auf die Nachkommen, auf die Kirche. In seinen Liedern ist Johannes Olearius noch heute unter uns lebendig.

J. J. in D. N. G.

(Schluß.)

Großmutter.

Eine Erzählung von A. Bollmar.

Das Recht des Abdrucks dieser Erzählung ist von dem Verleger käuflich erworben.

(Fortsetzung.)

II.

Überall an allen Wegen
Ein verachtet Kräutlein steht;
Niemand achtet's, will es pflegen,
Jedermann vorüber geht.

Wißt Ihr, wie die Kräutlein heißen,
Wie man sie gebrauchen soll?
Seht, wir können hier Euch weisen
Einen ganzen Garten voll.

Großmutter war richtig wiedergekommen, wie abends mit allseitigem Jubel festgestellt wurde. Sie gab auch zö-

gernd die Tatsache selbst zu, aber sie hatte es nur getan, weil — weil — Bohnen und Erbsen gepflückt werden mußten, und weil — weil — es so geregnet hatte, und sie gern wissen wollte, ob das dem Heu nicht geschadet, und weil — weil, —

„Weil Du ohne uns nicht leben kannst,“ rief's im Chöre.

„Nun, das mag auch ein bißchen mit der Fall sein,“ meinte Großmutter, und ließ sich nun nach Herzenslust küssen und lieblosen. Mitten drin hörte sie plötzlich Fräulein Bartholomä sagen:

„Kinder, was sollten wir wohl ohne Großmutter anfangen?“ und den Müller antworten:

„Ich habe keine Sehnsucht, den Zustand zu probieren.“

Da wurde ihr heiteres Auge plötzlich feucht. Ach, es ist aber auch keine Kleinigkeit, so nach Hause zu kommen und so empfangen zu werden, zu fühlen und zu wissen, wie so herzlich lieb man jedem ist! —

Nachdem nun das nötigste besprochen und Abendbrot gegessen war, schlug die Großmutter vor, sich unter den Apfelbaum zu setzen, das war nun einmal ihr Lieblingsplatz; wenn sie im Hause vergebens gesucht wurde, so war sie dort zu finden. Unter dem Apfelbaum wurde Gemüse verlesen und Handarbeit gemacht, unter dem Apfelbaum hielt Großmutter vertrauliche Zwiesprache mit dem und jenem, unter dem Apfelbaum wurden abends Geschichten erzählt und Lieder gesungen. Der Baum war fürwahr ein Wirt wundermild, bei dem jung und alt zu Gast gingen.

Heut' atmete Großmutter tief auf, als sie ihren gewohnten Platz einnahm. Alle verlangten, sie solle nun erzählen, was sie während des ganzen Tages erlebt.

„Ach Kinder,“ hob sie an, „wir wissen gar nicht, wie gut wir es haben. Diese Stille hier und diese“ (tiefer Atemzug) „diese Luft. Und die Bäume hier, und das klare Wasser, und diese — Luft.“

Der Müller nahm die Pfeife aus dem Munde und starrte Großmutter an. Sie war ja ordentlich poetisch heute und so war sie doch sonst nicht. Ihm schwante Unheil. Noch dazu jetzt ihre Augen ihn trafen und dann wie unversehens wegsahen. Was hatte sie nur vor? Ein resolutes Frauenzimmer war natürlich auch ein kluges, — also aufpassen.

„Wenn ich dann noch dazu,“ fuhr die Sprecherin fort, „an unser gutes Essen denke und an die frische Milch hier und wie das Wetter so schön ist; meint man, ein warmer Regen wäre gut, so ist er da, und wenn man wieder denkt: nun ist's genug und Sonnenschein mir lieber, gleich scheint wieder die liebe Sonne, daß es eine Pracht ist.“

„Ja, gut für das Getreide,“ warf der Müller ein.

„Der liebe Gott läßt aber nicht bloß das Getreide wachsen,“ antwortete Großmutter, „sondern auch die Menschen.“

„Aufgepaßt, jetzt kommt's!“ murmelte der Müller.

„Ach und es gibt so viele arme Menschen,“ fuhr Großmutter jetzt mit einem mutigen Ruck fort, „so viele kranke Kinder, die keine frische Luft, kein klares Wasser, keine grü-

nen Bäume, kein gutes Essen und Trinken haben, — Ursel, meine doch nicht, — hört zu, ich will Euch alles ordentlich erzählen.“

„Ist auch Zeit,“ warf der Müller ein.

„Nachdem Ursel und ich unsere Geschäfte besorgt hatten,“ erzählte nun Großmutter, „gingen wir nach dem großen Krankenhause, weil da Gustchen Behrens aus Schluden liegt, sie ist operiert, und ich hatte der Mutter versprochen, das Kind zu besuchen. Es geht ihr ja auch ganz gut, aber, aber, was haben wir da gesehen! Ach Kinder, solches Elend und solche armen kleinen Bleichgesichter. Denkt nur, fünfzig Kinder lagen da in ihren großen und kleinen Betten; einige festgeschnallt, weil sie kein Glied bewegen durften, das waren solche, bei denen etwas wieder aneinander wachsen mußte; andere lagen ganz still, weil sie zu schwach waren aufzustehen, und manche sahen aus, als wären sie schon gestorben. Wie weißes Wachs lagen sie da, und Gesichtchen hatten sie, so schmal, daß ich sie mit einer Hand gut zudecken konnte. Aber dann waren auch Kinder dort, die eben gesund wurden. Sie spielten an kleinen Tischen, einige liefen in der Stube umher und ein paar standen an den Krankenbetten und waren zärtlich mit den Kleinen drin. Ach, und dann fingen einige an zu singen, mit Stimmen so dünn, so dünn und fein, daß man's kaum hören konnte:

Geh aus, mein Herz, und suche Freud

In dieser schönen Sommerzeit

In Deines Gottes Garten.

Ich fragte die Diakonissin, welche die Kinder pflegte, ob denn nun die in der Besserung vollends gesund würden und sich recht erholten, — aber da zuckte sie die Achseln und sagte, das wäre eben der Jammer. Es seien lauter Kinder von armen Leuten, das Krankenhaus müsse sie gehen lassen, sobald die Krankheit gehoben, denn andere warteten schon wieder auf ihren Platz, — und dann kämen sie zu früh nach Hause. Dort schliefen oft viele Leute in einer engen Stube, in der meist auch gekocht und gewaschen würde, zu der schlechten Luft käme dann noch schlechte Kost und so würden solche Kinder oft gar nicht wieder gesund, sondern behielten einen Knacks zeitlebens.

Ich sagte, sie müßten doch hinaus in Gottes freie Luft, aufs Land in Gottes Garten, wie sie eben so schön gesungen, aber die Diakonissin sagte, es ginge eben nicht, denn wohin sollten sie gehen? Da sagte ich, ob denn nicht gute Menschen, die auf dem Lande wohnten, solche Kinder auf einige Zeit im Sammer zu sich nähmen? Die Diakonissin meinte da, es gäbe viele brave Menschen in der Welt, aber noch lange nicht genug und für ihre armen Kinder hätten sich das zu noch keine gefunden. Es läge meist an Unwissenheit, denn die Leute wüßten nicht von diesen Kleinen, meinten, sie wären im Krankenhause gut aufgehoben, vergäßen aber, daß eine Nachkur oft so viel wert wäre, wie die eigentliche Kur; und andere liebe Menschen stellten sich die Sache gar zu schwer vor, dächten, sie bekämen kranke Kinder, die wohl gar was Ansteckendes hätten, ins Haus, und sie hätten den ganzen Tag sie abzuwarten. Dem sei aber nicht so, denn

natürlich würde man nur geeignete Kinder in solche Häuser schicken und meist seien die Kleinen über ihr Alter verständig, machten nichts Dummes, sondern wären froh, den ganzen Tag draußen im Garten sein zu können. Natürlich müsse man sich um sie bekümmern, dürfte sie nicht ganz ohne Aufsicht lassen, aber mit gutem Willen erreichte man viel und wer etwas haben wolle, müsse auch geben, wer etwas Gutes tun wolle, dürfe eine Arbeit nicht scheuen. Auch ließe sich da ein gutes Auskunftsmittel treffen. Es gäbe viele arme Mütter, Näherinnen u. dgl.; die wären oft in derselben Lage wie die Kinder. Zu gesund — um noch im Krankenhause bleiben zu können, zu krank — um wieder ihrer Arbeit nachzugehen, täte eine Nachkur auf dem Lande oft Wunder an denen. Und für die wäre es ein schöner Zeitvertreib, sich um die Kleinen ein bißchen zu bekümmern, wenn sie da alle an der Sonne säßen. So könne eine Hand die andere waschen. — Das alles sagte mir die Diakonissin und dazwischen fangen die Wachsgeichter mit ihren Rückenstimmchen:

Verleihe, daß zu Deinem Ruhm
Ich Deines Gartens schöne Blum'
Und Pflanze möge bleiben!

Ach, Kinder, wie mir das alles ans Herz ging! Und als ich dann nach Hause kam und Ihr mich alle so wohl und gesund empfindet und nun der Baum hier und drüben der Wald, und die Stille, und die Luft, — und da dachte ich —:

„Wir wollen die Kinder alle hier haben!“ rief's im Chore aus Kindermund.

„Ich gebe ihnen mein Bett!“ rief Hanna.

„Sie können mit meiner Puppe spielen,“ Luisi.

„Ich werde sie mal Esel reiten lassen,“ bemerkte Bastian herablassend.

„Wenn sie wollen, können sie meine Exempel abschreiben, die sind furchtbar schwer,“ meinte Hermine.

„Ich will ihnen mein neues Buch schenken,“ sagte Gottfried.

„Sie können meine Kleider mit anziehen,“ rief Marie.

Ursel schwieg, aber ihr Gesicht sprach genug. Großmutter blickte wie ein siegreicher Feldherr umher, ihr Auge suchte den einen, der, als Herrscher und König vom Hause, am allermeisten in der Sache zu sagen hatte.

„Unsinn!“ sagte der Müller sehr energisch.

Großmutter sah erschrocken um sich. Die lebhaft sprechenden Kinder hatten glücklicherweise nichts von diesem Trebelworte gehört.

„Zu Bett nun,“ rief sie, „es ist schon viel zu spät; wollen erst mal die Sache beschlafen.“

Zum Müller aber sagte sie — ganz heimlich, daß nur er allein es vernahm: —

„Seid schon so alt und werdet noch alle Tage wüßter.“

Sa sie hatt Recht, denn dieser wüßte Mann wandte sich um und — lachte.

Es ist schrecklich, dies sagen zu müssen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus unserer Zeit.

Ein böser Unterricht.

(Fortsetzung.)

Nach einigen Tagen erschien Frau Müller beim Pastor. Der Pastor erschrak, als er die bleichen, traurigen Züge der sonst so lebenslustigen Frau sah.

„Was ist passiert, Frau Müller?“

„Ach, Herr Pastor, mein Mann ist sehr krank —“ weiter kam sie zunächst nicht, denn ihre Tränen brachen hervor und aus der Rede wurde ein herzzerbrechendes Schluchzen. Es dauerte eine ganze Weile, bis sie imstande war, ihre Sache vorzubringen.

Der Pastor wollte es ihr leicht machen. „Also Ihr Mann ist krank, Frau Müller — das genügt ja vorläufig, alles andere können Sie mir später sagen; erholen Sie sich erst ein paar Minuten, dann gehe ich gleich mit Ihnen.“

Aber Frau Müller schluchzte nur desto mehr. „Nein, nein,“ sagte sie. „Lassen Sie mich erst erzählen.“

„Es ist nicht die Krankheit allein,“ hub sie an, sobald sie sich ein wenig erholt hatte. „Ich befürchte, es ist etwas viel Schlimmeres. Als er am Sonntag von der Versammlung nach Hause kam, war er sehr niedergeschlagen, und da es mir nicht gelang, ihn zu trösten, ließ ich ihn schließlich allein und ging zu Bett. Morgens gegen drei Uhr hörte ich Stimmen im Wohnzimmer. Ich dachte mir nichts Böses, denn mein Mann hat auch sonst manchmal noch spät geschäftlichen Besuch, aber es war mir doch, als müsse ich hin und sehen, wer da sei. Als ich hinkam, sah ich einen fremden Menschen, der gerade im Begriffe stand, einen Handel mit meinem Manne abzuschließen. Der Mann war sehr höflich, aber als ich ihn genauer ansah, da war es mir — ach, Herr Pastor, ich mag es nicht sagen — Sie halten mich vielleicht für abergläubisch — aber ich kann mir nicht helfen, ich glaube es ganz gewiß, es war der Böse leibhaftig. Er sagte, er wolle gleich gehen, er wolle nur noch durch einen Handschlag seinen Handel mit meinem Manne abschließen. Aber ich trat dazwischen und verhinderte den Handschlag, und der Fremde ging mit höhnischem Lächeln davon. Dann machte mein Mann mir Vorwürfe, und wir erzürnten uns miteinander. Den ganzen Tag blieb er in seinem Zimmer, und am Abend lag er krank im Bette. Der Arzt meinte, es sei sehr bedenklich, er wisse nicht, was daraus werden könne. Mein Mann war bei vollem Bewußtsein, aber er sagte kein Wort, bis ich ihn fragte, ob ich den Pastor rufen solle. Da fing er an, zu fluchen und zu lästern, und er verbot mir auf das allerstrengste, den Pastor ins Haus zu lassen. Und nun liegt er schon mehrere Tage im Fieber, meistens ist er völlig bewußtlos, der Arzt weiß immer noch nicht, was er daraus machen soll. Ach, Herr Pastor, wenn es nur die Krankheit wäre — aber der Gedanke, daß er so dahin fahren sollte, und daß ich es vielleicht hätte verhindern können, wenn ich —“ und die arme Frau brach wieder in Weinen aus.

Der Pastor schwieg eine lange Weile. Endlich sagte er: „Frau Müller, ich würde zwar am liebsten gleich mit Ihnen gehen und mit Ihrem Manne selber reden, aber es hat unter den Umständen keinen Zweck, einen solchen Versuch zu machen. Es hat auch keinen Zweck, jetzt allerhand Untersuchungen zu veranstalten und Vermutungen aufzustellen, wer wohl jener Fremde war, was er für einen Handel mit Ihrem Manne gemacht hat, und was das alles mit der Krankheit und dem Seelenzustande Ihres Mannes zu tun hat. Es gibt nur eins, was wir tun können, und das ist, für Ihren Mann beten.“

„Das tue ich auch, Herr Pastor,“ sagte Frau Müller. „Ich bete die ganze Zeit, Tag und Nacht. Ich bete jetzt in diesem Augenblicke. Ich höre gar nicht auf zu beten. Aber, Herr Pastor, wenn ich daran denke, daß ich nur eine arme, schwache Frau bin, die auch viel sündigt, und daß — ach, Herr Pastor — hier ist ganz gewiß der Böse im Spiel — ich höre ihn noch jetzt, wie er mit Hohnlachen dahin geht —“

„Frau Müller,“ unterbrach sie der Pastor, „der Böse hat bei solchen Dingen seine Hand immer im Spiel, ob er nun in sichtbarer Gestalt erscheint oder nicht. Nehmen wir einmal an, jener Fremde sei wirklich der Teufel in Person gewesen — denken Sie, das sei schlimmer, als wenn man ihn nicht gesehen hätte? Darauf kommt es für Sie wirklich gar nicht an, Frau Müller — nicht jetzt, nicht unter diesen Umständen. Es kommt nur darauf an, daß Sie an Ihrem Glauben fest halten. Glauben Sie, daß Gott mächtiger ist als der Teufel. Glauben Sie, daß Gott kein Wohlgefallen hat an dem Tode des Sünders. Glauben Sie, daß der Vater im Himmel uns alles geben wird, was wir ihn im Namen Jesu bitten. Glauben Sie, daß der Geist Gottes das gute Werk, das er in Ihrem Manne so lange getrieben hat, auch vollführen wird. Lassen Sie den Teufel tun, was er will, und denken Sie nur an das, was Gott verheißen hat — beten Sie getrost und mit aller Zuversicht, und der Herr wird Ihr Gebet erhören.“

Frau Müller schwieg eine Weile. Dann sah sie den Pastor mit großen Augen an und sagte: „Herr Pastor, ich habe mir sonst bei meinen Gebeten eigentlich nie viel daraus gemacht, ob sie erhört würden oder nicht, das muß ich Ihnen gestehen. Ich dachte immer, es kommt doch alles, wie Gott will, darum habe ich mir bei meinen Gebeten nicht viel gedacht. Jetzt fange ich erst an zu verstehen, was Sie so oft gepredigt haben. Ja, Herr Pastor, ich werde beten, getrost und mit aller Zuversicht.“

Sie reichte dem Pastor die Hand und ging. Getrost und mit aller Zuversicht — diese Worte blieben in ihrer Seele haften. Nicht mehr mit Zagen und Zweifeln, sondern getrost und mit froher Zuversicht betete sie um ihren Mann, und der Herr erhörte ihr Gebet — nachdem er sie lange genug geprüft hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Was soll der Junge werden?

Diese Frage wird jedenfalls in nächster Zeit von vie-

len Eltern lebhaft erörtert werden. Bald rückt ja die Confirmation wieder heran, die nebenbei für viele Kinder den Abschluß der Schul- und Beginn der Arbeitsjahre bedeutet. Darum tritt auch bei vielen nun die Frage in den Vordergrund: Was soll aus dem Jungen werden?

Laß deinen Jungen das werden, wozu er Anlage und Neigung hat. Lust du das, dann kannst du sicher sein, daß er in seinem Beruf etwas Tüchtiges leisten wird. Weil er die für seinen Beruf notwendigen Anlagen hat, wird er die besonderen Griffe und Dienstleistungen in seinem Beruf von Anfang an leicht begreifen und erlernen. Und weil er gerade zu diesem Beruf Lust und Neigung verspürt und Befriedigung darin findet, so wird er seine Kräfte und Gaben anstrengen, gründlich ausnützen, ernstlich vorwärts streben und vor keinem Hindernis zurückschrecken. Da sollte er doch in dem Beruf, den er ergriffen hat, etwas Tüchtiges werden. Die Vorbedingung dazu ist Anlage und Neigung. Darum achte nur recht bei der Wahl eines Berufs für deinen Jungen auf Anlage und Neigung. Es ist recht und deine Pflicht, daß du dich mit der Frage wegen des künftigen Berufs deines Kindes beschäftigst, aber laß dabei Anlage und Neigung deines Kindes den Ausschlag geben.

Wenn du das tust, dann wirst du vor allem das treffen, was Gottes Weisheit und Regiment einem jeglichen unter uns als Glied des menschlichen Geschlechts zugeordnet hat. Das ist: Dienet einander. Daß wir es in der Welt nicht so finden, sondern vielmehr sehen müssen, wie einer den andern drückt und stößt, preßt und aussaugt für seine eigenen Zwecke, und gar meint, die Welt sei nur dazu da, daß er sich an derselben bereichere, das ändert daran nichts, daß es Gottes Rat und Wille ist: Dienet einander. Wir Christen sollen das bedenken: „Ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern das des andern ist.“ So will es Gott, damit jeder das Seine finde und er selbst durch solch eine einträchtige und aneinanderhängende Gesellschaft gepriesen und geehrt werde.

„Dienet einander,“ das gilt auch für die Glieder deines Leibes. Dein Auge soll der Hand und das Ohr dem Fuß dienen. Wenn nun aber alle deine Glieder einerlei Gaben hätten, daß sie entweder alle nur hören, oder alle nur greifen könnten, könnten sie dann einander dienen? Wärest du nicht übel dran? Und wärest du dann nicht ein armseliges Nachwerk zur Unehre Gottes? Sieh, darum hat Gottes Weisheit deine Glieder mit verschiedenen Gaben geziert und dem einen gegeben, was das andere nicht hat, dem einen das Gehör, dem andern das Gesicht, dem dritten das Gefühl. Und so kann eins das andere ersetzen, und eins dem andern geben und helfen; und du bist so ein einheitliches, kunstvolles, ineinandergreifendes Werk, das wahrlich den Schöpfer ehrt. Solch ein Werk im Großen soll das ganze menschliche Geschlecht sein, ein großer Leib und einer des andern Glied und sollen einander dienen, geben und helfen zur Ehre Gottes. Wenn sie nun aber alle einerlei Gaben hätten, könnten sie das? Wenn alle nur

zum Gelehrten oder alle nur zum Handwerk taugten, wäre nicht die Welt übel beraten? Sieh, darum hat Gott mancherlei Gaben gegeben, einem jeden nach Maß, dem so, dem andern so, dem diese, jenem jene, damit der eine auch wirklich den andern ersetzen und ihm geben, helfen, dienen kann, dem Nächsten zum Wohlsein, Gott aber zum Wohlgefallen. Es ist eine ganz falsche Meinung, wenn viele sagen, Anlage und Neigung sei Zufall, etwas Angelerntes; nein, Gott hat es alles weislich geordnet. Und wenn du nun bei der Wahl eines Berufes für dein Kind recht auf Anlage und Neigung desselben siehst, dann, und das ist die Hauptsache, wirst du das treffen, was Gott deinem Kinde als Glied der menschlichen Gesellschaft zugedacht hat. Es wird in einen Beruf eintreten, in dem es am besten erfüllen kann, was Gott will: Dienet einander.

Es ist durchaus verkehrt und schädlich, wenn man bei dieser Berufswahl Anlage und Neigung des Kindes außer acht läßt. Leider geschieht das so viel.

Es geschieht einmal um des zeitlichen Gewinnes willen, nicht nur von den Eltern, sondern auch von den Kindern selbst. Die Frage, die bei vielen nur in Betracht kommt, ist: Wieviel kann ich verdienen? Auf Anlage und Neigung wird schlechterdings nicht gesehen, nur auf das Geld. Wie mancher reichbegabte Jüngling, wie geschaffen für das Predigtamt, hat schon seine Begabung ganz und gar mißachtet und um des Geldes willen das höchste Amt auf Erden gering geachtet. Es hieß: Prediger werde ich nicht; das bringt zu wenig ein. Wahrlich ein niedriger Sinn. Alles wird abtaxiert und bewertet nach dem Gelde; Leib, Seele, die schönen Gottesgaben sind nur so viel wert, als sie in Geld umzusetzen sind. Die schönsten Gaben taugen nichts, wenn sie nicht Geld einbringen. Es ist ein erbärmlicher Sinn. Gottes Wille und Dienst muß dem Mammon weichen. Das ist Mammondienst. Und wo Eltern hauptsächlich bei ihren Kindern darauf sehen, wo sie am meisten bekommen und sich an großen Gewinnen ihrer Kinder laben können, während diese im Sumpf der Sünde untergehen, da stoßen sie ihre Kinder mit Gewalt in den Mammondienst hinein, davon Christus spricht: „Hütet euch vor dem Geiz.“ Und weiter sagt er: „Es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher in das Reich Gottes komme.“

Es geschieht das auch um des bequemeren Lebens willen. So mancher Vater, es ist ja wahr, hat von Jugend auf hart arbeiten müssen. Er spricht nun: Meine Kinder sollen es einmal leichter haben. Ich lasse sie so ausbilden, daß sie sich später nicht so quälen müssen, wie ich es mußte. Das entscheidet bei der Berufswahl, wieder nicht die Gaben und Neigungen. Die bösen Folgen bleiben nicht aus. Gottes Ordnung und Willen widerstreben, hat allemal böse Folgen. Das Kind lernt von Anfang an, die Arbeit scheuen; es erfährt als höchste Lebensweisheit dies, daß man sich möglichst leicht durchs Leben schlage. Es wird arbeitscheu, arbeitet nur aus Not, und rührt die Hände nur unter vielem Seufzen. Das alte Sprichwort wird zuletzt, wie die

Erfahrung es reichlich bestätigt, sich bewahrheiten: Müßiggang ist aller Laster Anfang.

Es geschieht das endlich auch um der hohen Ehre willen. Gar viele machen unter den mancherlei zeitlichen Berufen den Unterschied, daß sie den einen hoch, den andern niedrig nennen. Der eine soll ehrenvoll sein, der andere nicht; des einen soll man sich rühmen können, des andern müsse man sich schämen. Das sind traurige Ansichten. Welchem verständigen Menschen ist nicht der Landmann, in abgetragenen Kleidern auf seinem Ackermwagen sitzend, lieber als der geschmiegelte und gebügelte Zierbengel aus dem Kleiderladen? Wo ist denn ein gewichtiger Unterschied unter den zeitlichen Berufen? Soll nicht der eine eben demselben hohen Zweck dienen wie der andere, nämlich dem „dient einander“? Muß der eine nicht ebenso sein, wie der andere? Wäre nicht die Welt ohne den einen oder andern Beruf in der übelsten Lage? Ja, wir können hier recht anwenden, was Paulus sagt: Die Glieder, die uns am unehrlichsten dünken, sind die herrlichsten. Von vielen wird der Beruf des Landmanns sehr gering geachtet. Welcher Beruf aber könnte sich mit diesem messen? Welcher ist älter? Welchen hätte Christus mehr geehrt? Welcher ist nötiger für die Menschheit als der, welcher ihr das tägliche Brot ins Haus liefert? Welcher andere begründet so den Wohlstand eines Landes wie dieser? Dieser Beruf ist das A und O alles zeitlichen Lebens, aber kein anderer. Es ist doch wahr, der Beruf, der gering geachtet wird, ist der höhere. Achte keinen Beruf gering. Schäme dich keines Berufes nicht, sondern bedenke, daß du der Welt ebenso not und nütze bist wie Kaiser und König. Und wer in seinem Beruf treu ist, ist aller Ehren wert. Aber eben, es wird von vielen Eltern anders angesehen. Sie finden in einem Beruf mehr Ehre als in einem andern. Und das gibt bei der Berufswahl ihres Kindes den Ausschlag. Da heißt es: Du willst doch das nicht werden? Da würde dich doch jeder auslachen! Was ist die Folge? Eitelkeit und Hochmut werden in dem Kinde genährt. Es lernt Ehre suchen bei Menschen, vor Menschen glänzen; es lernt andere verachten. Es lernt sprechen: Ich bin etwas, andere sind nichts. „Was ist der Mensch“?, das verlernt es, eben die Demut. Und da erfüllt sich denn, was die Schrift spricht: „Den Hoffärtigen widerstehet Gott.“ Es ist durch Torheit und Unverstand von Eltern schon viel Schaden und Unheil angerichtet worden, und ungezählte Kinderseelen sind schon geradezu ins Verderben hineingetrieben worden. Bedenke das. Bist du in die Lage gekommen, daß du an einen Beruf für dein Kind denken mußt, dann prüfe fleißig an deinem Kinde, sieh auf Anlage und Neigung, damit du lernst, wozu es taugt. Und was es dann sei, hinein in den Beruf. Da wird es etwas Tüchtiges leisten und ausrichten, was es nach Gottes Willen als Mensch unter Menschen soll: Dienet einander.

Und findest du, wie Anlage und Neigung deines Kindes so recht zum Dienst am Worte taugen, so hindere nicht, rechne nicht, sondern fördere dein Kind darin. Denke da-

ran, daß alle, die viele zur Gerechtigkeit geführt haben, doch unendlich mehr getan haben als die, denen es gelungen ist, so und so viele Geldsäcke zu füllen. Und wenn es auch hier auf Erden mehr Unehre als Ehre einträgt, so wird das doch überreichlich aufgewogen durch das, was im Himmel gilt: Die Lehrer werden leuchten wie die Sonne in des Himmels Reich. Und ist es auch ein mühevoller Dienst, so wird auch einst der Lohn aus Gnaden desto größer sein. Darum helfe Gott, daß alle, die zum Predigamt taugen, auch zum Predigtamt sich stellen, umsomehr, da noch immer gilt, was Christus spricht: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter.“

W. S.

Aus der Mission.

Kurze Nachrichten vom Feld der Indianermission in Arizona.

Am Cibecue wurde von Missionar Otto Schönberg zu Neujahr eine Schule angefangen. Weil die Schule vorläufig, da die Kapelle noch nicht gebaut ist, in dem Wohnhause des Missionars gehalten werden muß, so konnte derselbe nicht mehr als 10 Kinder aufnehmen. Wir hoffen, daß bis zum Schulanfang im Herbst die Kapelle gebaut sein wird.

In Fort Apache konnte die Weihnachtsbescherung für die 16 Schulkinder, die Missionar E. Günther mit Hilfe seiner Ehefrau unterrichtet, erst Mitte Januar gehalten werden, weil durch den vielen Schnee die Verbindung mit der 100 Meilen entfernten Eisenbahnstation fast ganz unterbrochen war und so die Gaben für die Kinder nicht zur Zeit nach Fort Apache gebracht werden konnten. Die Freude der Kinder war aber darum nicht geringer.

Missionar Carl Günther von San Carlos nahm einen Beruf in die Reisepredigt der Wisconsinynode zu Bisbee und Douglas an. Der leidende und Pflege bedürftige Zustand seiner lieben Frau zwang ihn, die unwirtliche Gegend dort zu verlassen und in eine Stadt überzusiedeln.

Die San Carlos Reservation hat einen neuen Agenten in der Person des früheren Hilfspostmeisters in Washington, Mr. A. L. Lawfhe, erhalten. Derselbe scheint Missionsbestrebungen und Missionschulen nicht ungünstig gesonnen zu sein.

Die Gebäulichkeiten am Cibecue sind so weit vollendet, daß der Missionar mit seiner Familie kurz vor Weihnachten in das Wohnhaus einziehen konnte. Solange hatten sie trotz des kalten Wetters in Zelten wohnen müssen.

Mark Hopfins, der Indianer Helfer in Rice, brachte eine Wagenladung Kürbisse nach Globe als Geschenk für die Schulkinder und den Missionar und seine Familie. Die Schulkinder essen gern gekochte Kürbisse zu Mittag.

Es ist Hoffnung vorhanden, daß die Regierung eine Brücke über den Black River bauen wird. Dies wäre von

großem Nutzen für uns, weil dann der sonst oft Monate lang unterbrochene Verkehr mit Fort Apache beständig aufrecht erhalten werden könnte.

Pastor Max Hensel lehnte einen an ihn ergangenen Beruf in die Mission zu San Carlos ab. An seiner Stelle wurde Pastor J. S. Koch von Wauwatosa berufen.

Unter den Schülern der Schule in Globe befindet sich ein Knabe mit Namen Henry Waters, den uns seine Mutter anfangs nicht geben wollte, weil er für sie, wenn alt genug, einen Indianer umbringen sollte, und sie befürchtete, wir würden ihn so erziehen, daß er das nachher nicht tun würde. Heute denkt die Mutter nicht mehr an so etwas, was sie sonderlich damit gezeigt, daß sie uns im Herbst auch noch ein zweites Kind in die Schule gab. Sie hat ihre Mordgedanken aufgegeben.

In der Schule zu Fort Apache ist ein kleines Mädchen namens Nina, vor der die sämtlichen 16 andern Kinder solchen Respekt haben, daß die Kleine sie in Abwesenheit des Lehrers in bester Ordnung halten kann.

Es zeigt sich mehr und mehr in Schule und Kirche, daß die jungen Apachen und Apachenkinder, sobald sie etwas Englisch verstehen, den Gebrauch der englischen Sprache von Seiten der sie Unterweisenden dem der apachischen Sprache bei weitem vorziehen.

Als Ernest Brown in der Sonntagschule gefragt wurde, ob der Herr Jesus bei Petri Fischzug wohl gewußt hätte, daß sie so viele Fische fangen würden, antwortete er: Jesus knew it, because he is the son of God. Gewiß keine schlechte Antwort für einen Indianerknaben, der vor zwei Jahren noch kein Wort Englisch verstand und noch nie in eine Schule gegangen war.

Wer ein bißchen Verständnis dafür hat, was es heißt, 29 Apachenkinder in einer kleinen Yard herumlaufen zu haben, der wird es als einen großen Fortschritt anerkennen, daß wir in Globe, während wir anfangs nichts zu pflanzen wagen durften, in den zwei vergangenen Jahren etliche Bäume setzten, die noch heute stehen, in diesem Frühling ein Rosenbeet anlegen und gewiß sind, daß die Kinder weder darauf treten noch etwaige Blumen abreißen werden.

Als ein Beispiel, wie die Kinder sind, wenn wir sie bekommen, mag erzählt werden, daß das erste, was ein kleiner Junge, als er in die Fort Apache Schule kam, tat, war, daß er der Kasse des Missionars aus bloßer Mordlust den Hals umdrehte. Umbringen, vernichten, zerstören, was ihnen in den Weg kommt, das ist's, woran sie ihre Freude haben und — wozu, wie sie meinen, all die Dinge eigentlich nur da sind. Daß man da nicht gleich Rosenbeete haben kann, wird jedem einleuchten.

Pastor Günther in Rice hatte die Freude, daß ihm ein Indianer kurz vor seinem Fortgang sagte: You must not go away from us, you belong to us.

Am Cibecue, wo auf Beschluß der Synode nun eine eigene Station errichtet ist, haben wir wohl das auf erfolgreiche Arbeit am meisten Aussicht gebende Feld, weil die Indianer dort wirklich ansässig sind und Ackerbau treiben.

An all den andern Plätzen sind sie nur zeitweilig und ziehen mehr oder weniger umher.

Missionar Schönberg mußte, weil er noch keine Kapelle hat und seine Weihnachtsfeier im Wohnhause halten mußte, seine Predigt sieben mal halten, denn sieben mal leerte und füllte sich das kleine Zimmer, in dem er Schule und Kirche hält.

Ein Indianer namens Lumi zögerte, seinen kleinen Jungen in die Schule in Globe zu geben und sagte der Lehrerin: Inaschut will not love my boy, because my boy has crooked legs. Die Indianer verachten solche Kinder. Er gab ihn aber doch, und wird nun wohl allmählich gemerkt haben, daß die Christen Kinder mit krummen Beinen gerade so lieb haben wie solche mit geraden Beinen. Der Kleine kommt gern zur Schule und hat schon einmal ganz allein am Sonntag in der Kapelle gesungen. Er heißt Frank Sunbeam.

Die Schulkinder in Globe erhalten monatliche Zeugnisse, die sie, von den Eltern unterschrieben, wieder mitbringen müssen. Fremont Casey erhielt im Dezember kein gutes Zeugnis. Er kam zur Lehrerin und sagte: Please my teacher, you write my fathers name. Me no like to show him. Als die Lehrerin ihm sagte, daß das nicht ginge, meinte er, er könne den Namen auch schreiben, ob er das nicht tun dürfe. Und als das natürlich auch nicht sein sollte, entschloß er sich schweren Herzens, die Unterschrift des Vaters zu holen, die er dann auch am nächsten Morgen brachte.

Der Agent in San Carlos wünscht dringend die Errichtung einer Missionschule in Geronimo. Wir sollten eigentlich eine Geronimo-Stiftung haben, groß genug, daß von den Interessen derselben eine Lehrkraft in Geronimo erhalten werden könnte, weil die Missionskasse die Anstellung einer weiteren Kraft nicht erlaubt.

Unter den Liedern, die die roten Kinder in unsern Schulen am liebsten singen, steht oben an das Lied mit dem Refrain: Lord wash me and I shall be whiter than snow

Weihnachtsfeiern mit Predigt und Bescherung für die Indianer und deren Kinder wurden gehalten in San Carlos, Rice, Cibecue, Fort Apache, Winkelmann, Ray, Kelvin, Miami, Wheatfield und Globe.

Eine junge Indianerin, namens Alice May, die an einen weißen Mann mit Namen Basset verheiratet ist, der ein Methodist ist und mit seiner Frau die Heilige Schrift liest, sagte dem Unterzeichneten kürzlich, daß sie froh sei über die Jesulieder, die sie in der Schule gelernt, sie habe sie derzeit wohl nicht verstanden, aber jetzt verstehe sie sie. Sie sagte, es schade nichts, wenn die Kinder auch nicht gleich alles verständen, was sie auswendig lernten, es käme die Zeit, wo sie es verstehen und schätzen würden. Mir dünkt, diese Indianerin beschämt manchen, der nichts davon hält, daß die kleinen Kinder in unsern Gemeindeschulen Katechismus und Viederverse lernen, weil sie auch nicht alles davon verstehen.

Schulkinder aus unsern lutherischen Gemeindeschulen

in Milwaukee, New Uln, Cedarburg, Medford, Brillion und andern Plätzen schreiben Briefe an unsere roten Schulkinder hier, die von diesen mit viel Freude begrüßt und beantwortet werden. So ein bißchen von dem: „Als die Unbekannten und doch bekannt.“ Unter den eingesandten Gaben für Weihnachten befanden sich auch manche mit angesteckten Namen, wer dieselben haben sollte, sonderlich Gaben für den Knaben, der den Namen hat: Einer, den jedermann haßt.

J. F. G. S.

Auf der Suche nach dem Buch des „Weißten Mannes“.

(Eingesandt von Ph. J. K.)

Es war im Winter des Jahres 1832—33, als vier Indianer vom Stamme der „Plattköpfe“, mit einem merkwürdigen, ganz außergewöhnlichen Auftrag versehen, nach St. Louis, Mo., kamen. „Wir kommen,“ sagten sie, „vom Lande der untergehenden Sonne. Wir haben von einem „Weißten Manne“ sagen hören, den man Gott nennt, und sind nun gekommen, das „Buch des Himmels“ zu holen, um es unseren Landsleuten zu bringen.“

Der militärische Stadtkommandant von St. Louis, General Clarke, der römisch-katholisch war, empfing diese vier Indianer mit der größten Herzlichkeit und zeigte ihnen die katholische Kirche mit ihren Heiligenbildern; ihnen jedoch — ihrem Wunsche gemäß — ein Exemplar der Bibel zu geben, weigerte er sich beständig, trotz all ihres dringenden Bittens.

Zwei von jenen Indianern starben in St. Louis infolge der großen Reifestrapazen. Hatten sie doch, um von Oregon, ihrer Heimat, nach St. Louis zu kommen, mehr als 3000 Meilen zurückzulegen gehabt. Die beiden anderen, enttäuscht und sich nach der Heimat sehnd, schickten sich an zur Heimreise.

Anlässlich ihrer Verabschiedung veranstaltete General Clarke noch ein großes Ehrenmal, bei welcher Gelegenheit er den Segen Gottes zu ihrer Reise herabsehte. Einer der Indianer antwortete ihm, und diese seine Rede verdient als ein Muster der Redekunst erpähnt zu werden und kann, was den Einfluß anbetrifft, der in der Folgezeit von ihr ausgegangen ist, der Abschiedsrede George Washingtons, des großen Präsidenten, als ebenbürtig an die Seite gestellt werden.

Wir geben hier die wortgetreue Übersetzung wieder, die freilich, trotz aller Genauigkeit, den Eindruck nicht mehr hervorzurufen vermag, den das Original auf seine ersten Zuhörer ausübte.

„Ich habe manchen Mond auf der Reise verbracht, um vom Lande der untergehenden Sonne zu euch zu kommen. Ihr waret die Freunde meiner Väter, welche nunmehr alle abgereist sind für die große Reise. Ich bin mit einem halb offenen Auge gekommen, um den Meinen mehr Licht zurückzubringen, als sie bis jetzt besitzen. Nun kehre ich zurück mit zwei geschlossenen Augen. O, wie kann ich zurückkehren als Blinder zu einem blinden Volke!? Ich habe manche fremde Länderstrecken durchheilt und bin unterwegs vielen

Feinden begegnet, um denen, die dort zurückgeblieben sind, möglichst viel heimbringen zu können. Meine Arme waren stark, jetzt sind sie zerbrochen; ich gehe zurück mit leeren Händen! Zwei Väter waren mit mir; es waren tapfere Männer, die manchen Winter gesehen und an manchem Kampf teilgenommen hatten. Ich lasse sie hier bei euren Wigwams und großen Wohnungen — im Todes-schlummer liegend — zurück. Sie waren erschöpft und müde durch eine mehrere Monde währende Reise, und ihre Mokassins waren zerrissen. Mein Volk hatte mich ausgesandt, um das Buch des Himmels, das Buch des „Weißen Mannes“, zu holen. Ihr habt mich an einen Ort geführt, wo ihre eure Männer tanzen laßt, wie wir es den unsern niemals erlauben würden — und das Buch war nicht dort. Ihr habt mir das Haus gewiesen, wo man den „Großen Geist“ anbetet — das Buch war nicht dort. Ihr habt mir Bilder gezeigt vom „Großen Geist“ und vom „Lamm der Güte“, welches im Jenseits ist, aber das Buch, welches uns den Weg nach dort zeigen und führen soll, war nicht dort!

Jetzt steh' ich im Begriff, die lange und schwierige Reise wieder zurückzumachen und zurückzukehren zu meinem in der Finsternis sitzenden und harrenden Volke. Ihr habt meine Füße beschwert mit euren Geschenken — und meine Mokassins werden darüber zerreißen, wenn ich sie nach Hause trage — allein das Buch ist nicht dabei. Wenn ich, nach mühsam vollbrachter Reise, daheim in der großen Ratsversammlung meines Volkes sagen werde, daß ich das Buch nicht bringen werde, so wird kein Wort über die Lippen unserer Ältesten kommen. Dumpfes Schweigen wird die Antwort unserer jungen Krieger sein. Einer nach dem anderen von ihnen wird sich erheben und fortgehen, ohne ein Wort zu sagen. Mein Volk wird sterben in der Finsternis, und kein weißer Mann ist da, der uns in die „ewigen Jagdgründe“ des Jenseits begleiten möchte. Ja, nicht einmal das Buch werden wir haben, welches uns nach dort den Weg zeigen und führen könnte! Ich habe nichts mehr zu sagen.“ —

Das waren „Seiden“, die von jenem Gott und seinem Buch erst hatten reden hören — und doch welch ein Sehnen und Verlangen! Wie weit gehen wohl die heutigen „Christen“ unserer Länder für diesen Gott und sein Buch, daß sie nicht nur vom Hörensagen, sondern aus Erfahrung kennen und wissen könnten und sollten?

(Breslauer Kirchenblatt.)

Aus unsern Gemeinden.

Amtsjubiläen.

„Ich bin eine Blume zu Saron,“ so spricht die Braut Christi im Hoheliede. Das gilt auch von der Braut Christi zu Saron in Milwaukee. Der rechte Obergärtner, der diese Blume pflegt, ist der himmlische Bräutigam, Jesus Christus. Aber er hat Untergärtner, seine Diener, die Prediger des Evangeliums, die auf seinen Beruf und unter seiner

Anweisung die Pflege üben. Wenn nun ein solcher Untergärtner seine Blume wohl pflegt, so darf er auch einmal einen Tag erleben, wo er am lieblichen Anblick der Blume sich ergötzen und an ihrem Wohlgeruche sich erquicken darf. Ein solcher Tag war für den Gärtner der Saronblume zu Milwaukee, als diese Gemeinde am 23. Jan. d. J. das Jubiläum ihres Pastors feierte. An diesem Tage waren es nämlich 25 Jahre her, daß Herr Pastor S. Ebert von dem sel. Prof. C. Noz zum hl. Predigtamt ordiniert worden war. Die bei weitem längste Zeit seiner Amtstätigkeit, nämlich 17 Jahre, hat er in dieser Gemeinde zugebracht und sie aus kleinen Anfängen zu ihrer jetzigen Größe unter seiner Hand emporblühen sehen. So wollte sie diesen Tag auch nicht ungefeiert vorübergehen lassen. In aller Stille hatte sie die ganze Feier vorbereitet. Als darum der Jubiläumsabend kam, da versammelte sich eine volle Kirche und hielt mit dem Pastor einen Jubel- und Dankgottesdienst ab, in welchem Unterzeichneter predigte, und die Chöre der Gemeinde durch ihre Vorträge die Feier erhöhten. Nach der Predigt drückte der Vorsteher der Gemeinde in herzlichen Worten seine Anerkennung für den Dienst am Worte aus, den der Pastor der Gemeinde geleistet hatte, und überreichte im Namen derselben eine Liebesgabe. Darauf gratulierte Herr Pastor C. Gausewitz im Namen der Milwaukee Stadtkonferenz und überreichte ebenfalls in deren Namen ein kleines Jubiläumsgeschenk. Der Jubilar dankte mit bewegten Worten und rühmte besonders die Gnade Gottes, die ihn zu dem gemacht, was er sei. Nach der kirchlichen Feier fand eine gefellige Nachfeier im Schulhause statt, an der außer vielen Gästen fast die ganze Gemeinde sich beteiligte. — Gott lasse die Blume zu Saron mit ihrem Gärtner noch weiter gedeihen und verpflanze sie einst miteinander aus diesem Garten in's himmlische Paradies!

S. G.

Die Centralkonferenz, die sich sonst immer um diese Zeit in Watertown, Wis., zu versammeln pflegt, machte diesmal eine Ausnahme von der Regel und versammelte sich, um das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, in Randolph, Wis. Die zur Konferenz erschienenen Glieder hatten das auch nicht zu bereuen; denn sie durften Zeugen sein, daß es auch noch Gemeinden gibt, die ihre alten Pastoren von Herzen lieb haben und dieselben zu schätzen wissen. Das ist um so erfreulicher, wenn man immer wieder hören muß, daß man mancherorts die alten Pastoren nicht mehr haben will und sie gerne los wäre. Die Schwesterngemeinde zu Randolph also hatte in Erfahrung gebracht, daß ihr Pastor F. Haase vierzig Jahre das hl. Predigtamt verwaltet hat. Diese Gelegenheit wollte sie wahrnehmen, es ihrem Pastor mit der Tat zu beweisen, daß sie ihn von Herzen lieb habe und seine treue und unermüdete Arbeit zu schätzen wisse. Und an dieser Feier sollte auch die Centralkonferenz, deren Glied der Jubilar schon eine lange Reihe von Jahren ist, teilnehmen.

Wie es aber bei solchen Jubiläumsfeiern meistens



üblich ist, so sollte auch diese ohne Wissen des Jubilars vorbereitet werden. Das ist denn auch geschehen. Die Vorsteher der Gemeinde sorgten für Quartiere der auswärtigen Gäste, sowie für alles, was zur Verschönerung des Festes notwendig war. Um ungestört alles herrichten zu können, wurde der Jubilar am Nachmittage des Festtages zu einem Gliede auf dem Lande gerufen, wo er bis zur Zeit des Gottesdienstes festgehalten wurde. Derselbe fand am Dienstag Abend, den 13. Februar, statt. Herr Pastor Koch hielt die Jubiläumspredigt über Psalm 9, 2. Der Inhalt seiner Predigt war, daß der Jubilar im Rückblick auf seine vergangene 40jährige Amtstätigkeit gewiß alle Ursache habe, Gott von Herzen zu loben und für alle ihm erwiesene Gnade und Treue zu danken. Durch passende Chorstücke trug der Singchor der Gemeinde zur Verherrlichung des Gottesdienstes bei.

Nach Schluß des Gottesdienstes begaben sich die Festgäste mit dem Jubilar in eine Halle, wo die Frauen und Jungfrauen der Gemeinde alles zum Empfang bereitet hatten, wie es eben nur Frauen imstande sind zu tun. Bald war die große Halle gefüllt von alt und jung und die Festmahlzeit nahm ihren Anfang. Herr Professor Ernst aus Watertown, Wis., ein langjähriger Freund des Jubilars, wurde als Toastmeister ernannt und machte als solcher den Anfang, dem Jubilar die Glückwünsche der Fakultät des Northwestern College zu Watertown, Wis., zu überbringen. Hierauf folgte der Vorsteher der Gemeinde in Randolph. Er schloß seine kurze, aber schöne Rede mit den Worten: „daß ihr alter Pastor ihnen der liebste sei.“ Ihm folgte der Delegat der Filialgemeinde in Fox Lake, Wis., mit einer Glückwunschadresse. Beide überreichten dem Jubilar auch ein sichtbares Zeichen der Liebe und Achtung ihrer Gemeinden. Die Gemeinde in Ironia, Wis., wo der Jubilar eine Reihe von Jahren im Segen wirkte, ließ ihre Glückwünsche durch eine Delegation darbringen. Herr Pastor N. C. Haase aus St. Paul, Minn., der älteste Sohn des

Jubilars, beglückwünschte seinen Vater im Namen seiner Geschwister und überreichte ihm ebenfalls eine Gabe. In seiner Rede betonte er besonders, daß der Vater ihnen immer ein rechtes Vorbild eines ev.-luth. Predigers gewesen sei. Herr Pastor Sauer aus Juneau, Wis., redete im Namen der Konferenz und überreichte dem Jubilar zur Erinnerung an diesen Tag ein theologisches Werk. Eine Reihe von eingelaufenen schriftlichen Gratulationen in Poesie und Prosa kamen dann noch zur Verlesung: zwei Glückwünsche von früheren Gemeinden, andere von einzelnen Mitgliedern seiner Gemeinden, etliche von seinen Amtsbrüdern, sowie von dem ehrw. Präses der Synode. Der Jubilar dankte für alles mit einer kurzen Ansprache. Sein Sohn beschloß die Feier mit einem Gebet und die ganze Versammlung sang das Lied: „Nun danket alle Gott“. Hierauf sangen noch die Schulkinder ein für dieses Fest gedichtetes Lied.

Der Herr seiner Kirche segne auch in der Zukunft den Jubilar und seine Gemeinden und lasse ihn noch viel Freude in seinem Amte erleben.
St.

Konferenzanzeigen.

Allgemeine gemischte Lehrerkonferenz. — Die allgemeine gemischte Lehrerkonferenz von Minnesota und Dakota versammelt sich, w. G., vom 10. bis 12. April in der Emanuelsgemeinde zu Inver Grove, Minn. Beginn der ersten Sitzung um zehn Uhr vormittags. Man nehme in St. Paul an der Dritten und Robert Straße die South St. Paul-Inver Grove Straßenbahnwagen und fahre südlich bis zum Ende der Straßenbahn. Ob man Dienstagabend zwischen 5 und 6 Uhr oder Mittwochmorgen zwischen 8 und 9 Uhr vom Ende der Straßenbahn abgeholt zu werden wünscht, wolle man nicht versäumen, bei der Anmeldung zu bemerken. Um zeitige An- oder Abmeldung bittet Herr Kollege Aug. Schvester, W. S. Sta., Route 2, Box 92, St. Paul, Minn.
F. F. Burandt, Secr.

Büchertisch.

Alle hier angezeigten und besprochenen Bücher sind durch das „Northwestern Publ. House“, 347 3. Str., zu beziehen.

„Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld.“ Zwei Reihen Passionspredigten von Dr. Ad. Hönede, weil. Professor und Direktor des Predigerseminars der Allg. ev.-luth. Synode von Wisconsin, Minnesota, Michigan u. a. St. zu Wauwatosa, Wis. Aus seinem Nachlaß gesammelt von seinen Söhnen Walter und Otto Hönede. Preis 50c und 8c Porto.

Die vorliegenden zwei Reihen Passionspredigten wurden in den Jahren 1886 und 1887 von Dr. Ad. Hönede vor der St. Matthäusgemeinde zu Milwaukee, Wis., gehalten.

Die Predigten, was Umfang, Tiefe und Gediegenheit betrifft, bedürfen kaum erst der Empfehlung. Es sind Passionspredigten im rechten Sinne des Wortes.

Nur auf eins könnte zur näheren Kennzeichnung des Buches hingewiesen werden. In jeder der beiden Reihen ist ein bestimmter Grundgedanke durchgeführt. In der ersten Reihe sind hauptsächlich die Leiden Jesu Zentralgedanke, in der zweiten Reihe ist es der leidende Heiland, so daß man die beiden Hauptbilder der Leidensgeschichte: Das Bild der Leiden des Heilandes und das Bild des leidenden Heilandes vor sich hat. Das Ganze aber ist ein Preis der unendlichen Liebe des leidenden Erlösers.

Möge dies Buch mit seinem köstlichen Inhalt weite Verbreitung finden und viel Segen stiften. Der Preis ist 50c und 8c Porto. Es ist zu haben in unserer Synodalbuchhandlung: Northwestern Publ. House, 347 3. Str., Milwaukee, Wis.

Von den Pastoren W. Suebener in Kolberg und F. Ganewin-

del in Dresden sind der Redaktion des Gemeindeblattes folgende Referate und Traktate, die im Selbstverlag der Verfasser (meistens als Sonderabdrücke aus dem „Gideon“) erschienen, zugegangen:

Der offenbare und versteckte Atheismus (Huebener), 20 Pf.
 Vom wahren Evangelium (Hanevinkel), 10 Pf.
 Ein Blick ins Jenseits (Huebener).
 Natur und Gnade (Huebener), 50 Pf.

Gedanken über Kirchen- und Synodalgenossenschaft (Hanevinkel).

Rechtfertigung und Befehrung (Huebener).

Wesen des Glaubens in der Rechtfertigung (Huebener), 1 Mark.

Ist der rechtf. Glaube ein gutes Werk? (Kuehn-Huebener).

Your Confirmation Bow. Pastor F. Kuegele. 142 Seiten. 9. Auflage. Elegant in Leinwand gebunden mit Goldtitel. Preis 25 Cts.; Goldschnitt 30 Cts.

Wer seinen englisch redenden Konfirmanden eine recht passende Erinnerung an den Tag der Konfirmation mit auf den Lebensweg geben möchte, der wird es nicht bereuen, wenn er sich Pastor Kuegeles Büchlein für diesen Zweck bestellt.

Quittungen.

Allgemeine Anstalten: Pastoren C Dowidat, Kuwertfoll, Nishoff \$26.69, L Witte, Koll, Escanaba \$5, F Weerts, Weihnachtstoll, Liberty \$14, auf \$45.69.

College: Pastoren G Sarmann, Neujahrstoll, Eldorado \$9.71, dsq, Weihnachtstoll, Eldorado \$14, F Grebe, dsq, Kewaskum \$12.56, auf \$35.27.

Reisepredigt: Pastoren W Ulrich, Koll, Bar Mauston \$1.50, dsq, Mauston \$3.77, dsq, Summit \$2.60, S Brandt, von W Nader, Neillsville \$2, M Kionta, von R Kiefer, Thomastown, Milw \$1, M Hilleman, von Frau Knuth, Medford \$2, L Witte, Koll, Escanaba \$5, Geo Sarmann, Kuwertfoll, Eldorado, von G Hagemann, C u A Bloedow, C u F Schwebke, A Woller, F Stehmann, W Jakob Jr je 25c, G u T Sarmann je 50c, auf \$3, Geo Sarmann, Kuwertfoll, Eldorado Mills, von G Maas, M u J Denning, C u C Kammel je 25c, C u C Stielemann je 5c, C u L Buehner, C u C Kemnitz, C u L Blumentz, W Schroeder, G u A Marth je 10c, C Schmitt, G u L Henning je 15c, A Henning 39c, S Henning \$1, auf \$4.09, A Wäbenroth, von Frau Th Ruff, St Petersgem, Milw \$2, F Dehler, von Frau Fink \$2, G Bergemann, Kinderfoll, Fond du Lac (f. Kinderfr) \$22.90, W Hönede, T d Kinderfoll, Bethelgem, Milw (f. Kinderfr) \$9, J Kaiser, von G Braun, Layton Park 15c, A Schlei, von S Berlewitz, Algoma \$2, C Duerr, von R N, Omro \$1, G Kuhn, Koll, Oconomowoc \$10, auf \$74.01.

Missionsgesellschaft von Milwaukee: Pastor C Gausewiz, vom erten Frauenverein, Gnadengem, Milw \$5.00.

Synodalkasse: Pastoren S Diehl, T d Sonntagstoll, Pestigo \$4.25, F Weerts, Koll, Liberty \$4.65, auf \$8.90.

Synodalberichte: Pastoren G Denning, T d Weihnachtstoll, Louis Corners \$3, S Diehl, T d Sonntagstoll, Pestigo \$4.50, A Schulz, Sonntagstoll, No Milw \$3.03, R Wolff, dsq, Glades Corners \$4, L Witte, Koll, Escanaba \$2, W Rifer, dsq, Crystal Falls \$1.10, dsq, Florence \$2.62, dsq, Stambaugh \$2.35, S Jarwell, Sonntagstoll, Platteville \$3.25, O Hoher, dsq, Winneconne \$5, C Mayerhoff, dsq, North Freedom \$2.70, J Toepel, dsq, T Maine \$5.80, F Stromer, dsq, Marinette \$10.15, F Grebe, dsq, Kewaskum \$6.85, G Vater, Koll, Prairie Farm u Dallas \$5.05, S Knuth, Sonntagstoll, Bethedzgem, Milw \$17.75, J Dejung Jr, Koll, Enterprize \$1.93, S Wiestenz, dsq, Greenfield \$6.40, L Nader, Sonntagstoll, Rufwonago \$2.66, A Lederer, dsq, New Coeln \$1.20, J Klingmann, dsq, Watertown \$21.70, C Kleinlein, dsq, Grover \$6.08, dsq, Beaver Creek \$2.56, J Kohlen, dsq, St Paulsgem, Forest \$7.25, dsq, St Joh Gem, Forest \$2.75, A Werr, dsq, Brownsville \$6.32, auf \$137.20.

Indianer: Pastoren G Denning, T d Weihnachtstoll, Louis Corners \$10.78, A Sauer, von Hein Gardsers I, Appleton \$3.66, J Haase, Kinderfoll, Randolph (f. Kinderfr) \$4, von J A \$5, J Dejung Jr, von Frau O Schöned \$4, C Duerr, von R N, Omro \$1, Ed Friedrich, von Sig Thoma, Helenville \$5, J Klingmann, von „Kränzchen“, Watertown \$1.75, auf \$35.19.

Mittagstisch für Indianerkinder: Pastoren M Pantow, von jungen Leuten, Waterloo (f. Kinderfr) \$10, G Sarmann, von Fräulein Hönede, Eldorado \$3, A Herzfeldt, von O Vanthel, Blad Creek \$1, dsq, vom erten Frauenverein, Blad

Creek \$3.57, A Schlei, vom erten Frauenverein, Algoma \$5, Ph Sprengling, persönlich \$5, J Klingmann, von Frau Gutsdorf, Watertown \$1.50, auf \$29.07.

Regier: Pastoren M Hilleman, Kinderfoll, Medford (f. Kinderfr) \$8.60, C Mayerhoff, No Freedom, pers \$2, R N \$5, auf \$7, von J A \$5, A Herzfeldt, von R Schubert, Blad Creek \$5, G Bergemann, von J Ph, Fond du Lac, für Negerischeule \$1, J Klingmann, vom erten Frauenverein, Watertown \$26, A Schlei, von S Berlewitz, Algoma \$2, Th Volkert, vom erten Frauenverein, Racine \$50, auf \$103.60.

Arme Studenten — Watertown: Pastoren R Machmiller, T d Weihnachtstoll, Manitowoc \$9.06, G Sarmann, Danftagsfoll, Eldorado Mills \$8.10, auf \$17.16.

Arme Studenten — Milwaukee: Pastor S Knuth, Danfopfer von Frau R N, nach erlangter Genesung, Bethesda-gem, Milw \$5.00.

Witwenkasse — Kollekten: Pastor G Sarmann, Danftagsfoll, Eldorado \$9.22.

Witwenkasse — Persönlich: Pastoren R Siegler \$5, O Hoher \$3, auf \$8.00.

Reich Gottes: Pastoren L Brockmann, Koll, Bar New Lisbon, Millston, Shemington, Babcock \$9.50, C F Lederer, Taufstoll bei S Kerker, Bay City 50c, dsq, Koll bei Krankenkomunion bei Frau C Grünwald, Bay City 50c, G Denning, T d Weihnachtstoll, Louis Corners \$8.64, L Witte, Koll, Escanaba \$5.47, Ed Friedrich, von Sig Thoma, Helenville \$5, auf \$29.61.

Kinderfreundschaft: Pastoren A Kirchner, von Joh Graf, Hustisford \$2, M Hilleman, Medford, von Frau S Schulz, Fräulein Ungrodt, Frau R Kiebling je \$1, auf \$3, F Weerts, Kuwertfoll, Liberty \$3.50, Geo Sarmann, persönlich, und von R Hagemann je \$1, auf \$2, W Rifer, Weihnachtstoll, Florence \$4.46, S Jarwell, Platteville, von S Wides, S Kamps, S Johannis, W Wides, Min Ringst, Min Johannis je \$1, F Köllmann, F Schroeder je 50c, Witwe Th Ostendorf 25c, auf \$7.25, C Mayerhoff, persönlich \$1, W Hönede, T d Kinderfoll, Bethelgem, Milw (f. Kinderfr) \$5, J Kaiser, von S Braun, Layton Park 15c, A Wäbenroth, von Frau Diez, St Petersgem, Milw \$2, O Theobald, Gabe von R N, Mecan \$5, G Vater, von P Wiler, Prairie Farm \$1, A Schlei, von S Berlewitz, Algoma \$1, dsq, Kinderfoll, Algoma (f. Kinderfr) \$11.75, dsq, von W Terrahn, Algoma \$1.25, G Kuhn, von Frau Th Raasch, Oconomowoc \$1, auf \$49.36.

Anstalt für Epileptische: Pastoren A Kirchner, Koll, Hustisford \$233.58, G Denning, T d Weihnachtstoll, Louis Corners \$9.79, W Eggert, Kinderfoll, Lowell \$4, F Weerts, Koll, Liberty \$1.50, S Jarwell, Platteville, von S Wides, M Johannes je \$1, auf \$2, C Mayerhoff, persönlich \$1, G Vater, von G Wirth, Prairie Farm \$1, Joh Brenner, von Gliedern, St Joh Gem, Milw \$100, A Werr, von Ver. Kuen, Brownsville 25c, auf \$403.12.

Taubstummenanstalt: Pastor J Dehler, von Frau L Munsch, Behauvega \$2.00.

Summa: \$997.40.

S. Knuth, Schatzm.

Quittung und Dank.

Für die Kinderfreundschaft von 3 Gliedern aus der Gemeinde des Herrn Pastor A. J. Arendt, Beaver Dam, \$3.00 erhalten zu haben, bescheinigt herzlich dankend

S. J. Ahrens.

Für die neue Orgel in New Alm, Minn., gingen ein von Past. S. Abelmann, Elgin, Minn., \$3.00; John Müffelmann, Gaylord, Minn., \$10.00, auf \$13.00. Diesen freundlichen Gebern, sowie deren Söhnen, welche die Beträge überbracht, sagt namens der Anstalt herzliche Dank

F. R. Reuter.

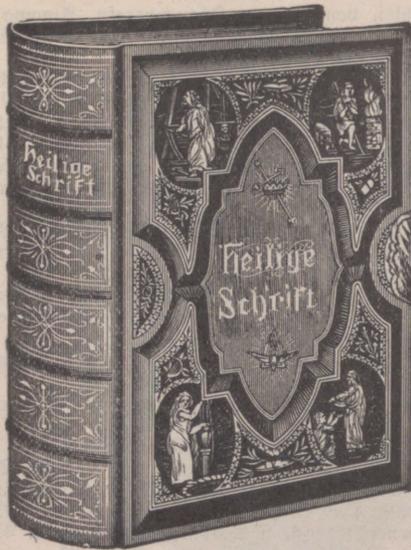
Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von \$1.00 das Jahr.

Alle Bestellungen, Adressenveränderungen und Gelder sind zu adressieren:

REV. A. BAEAEENROTH,
 463 Third Avenue, Milwaukee, Wis.

Alle Mitteilungen und Einsendungen für das Blatt und Quittungen sind zu adressieren:

Rev. G. Bergmann,
 921 Greenfield Ave., Milwaukee, Wis.



. J. 604

Neue illustrierte Familienbibel,

Format 10x12½.

Mit Vorwort und vollständig bearbeitet von Prof. A. Pieper.

Diese neue Ausgabe ist bedeutend reichhaltiger ausgestattet wie frühere Ausgaben, auch wurden die Einbände mit besonderer Sorgfalt hergestellt. Herr Prof. Pieper sagt im Vorwort:

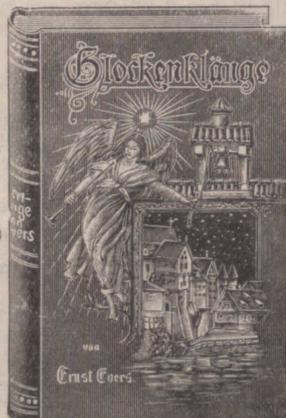
„Was nun diese illustrierte Prachtausgabe der Heiligen Schrift betrifft, so hat es sich unsere Synodalebuchhandlung angelegen sein lassen, dieselbe so reich wie möglich auszustatten; insonderheit verweisen wir auf die der teuersten Ausgabe beigegebenen Bildergalerien von Hofmann und Thorwaldsen.“

Die Bibel ist in folgenden Ausgaben erschienen:

- No. 601. Geschmackvoller dauerhafter Ledereinband in Hochpressung mit Goldtitel und marmor. Schnitt \$5.50
- No. 602. Dieselbe Ausgabe mit Goldschnitt 6.75
- No. 603. Feines Marokko mit Hochpressung und prachtvoller Vergoldung auf Rücken und Deckel, Goldschnitt 10.00
- No. 604. Extrafeines deutsches Marokko, Hochpressung mit reicher Vergoldung, Goldschnitt 12.00
- No. 605. Superfeines deutsches Marokko, Hochpressung, ganz vergoldete Felber. Goldschnitt 15.00



Von Gott zu Gott. Von Ottilie Bayer. Einer frommen Christin Erdenwallen von der Wiege bis zum Grabe. Einzeln \$1.00.



Glockenklänge. Festgeschichten. Elegantly bound with multi-colored illustration on the front cover of the cover. Einzeln \$1.00.

Evers.—Steinsmühlen. Erzählung. Elegant in Leinwand mit mehrfarbiger Illustration.

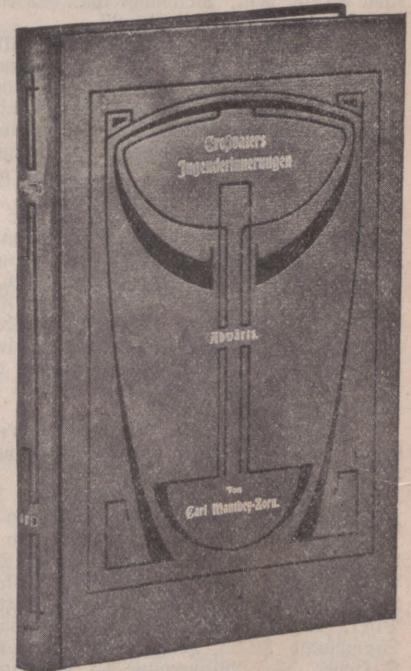
Einzeln 75c.

Evers.—Am Throne Gottes. Erzählungen zum heiligen Vaterunser. Elegant in Leinwand gebunden mit mehrfarbigen Illustrationen und Goldtitel.

Einzeln \$1.00.



Eine Mitgabe fürs Leben aus den Schätzen christlicher Dichterkunst. Illustriert. Hochelegant gebunden mit Goldschnitt. Preis \$1.00.



Großvaters Jugenderinnerungen, von Carl Manthey-Zorn. Wie feinen Kindern und Enkeln erzählt. Erster Teil: Abwärts. Zweiter Teil: Aufwärts. Geschmackvoll in Leinwand gebunden, durch Schwarz- und Golddruck verziert und reich illustriert. Beide Bände in einem Band.

Specialpreis \$1.00.

Geschenkwerte für Konfirmation und Ostern zu beziehen vom
Northwestern Publishing House

Wisconsin Synodalebuchhandlung.

347 Dritte Straße, Milwaukee, Wis.